



Visuelle Kulturen und historische Reflexionen in und von Europa

Text: Sandra Knöbl, Bilder: AMO, STAR

Am 8. Mai eröffnete der holländische Architekt Rem Koolhaas (OMA/AMO) gemeinsam mit Bundeskanzler Wolfgang Schäussel die Ausstellung „Das Bild Europas“ am Wiener Heldenplatz. Die Hülle der Ausstellung bildet ein Zelt, das von allen Farben der europäischen Flaggen geziert wird: dem Streifenlogo, das auch als kultureller Barcode interpretiert werden kann und das Österreich stolz als Präsidentschaftslogo auswählte. Verantwortlich für das Aussehen und die Inhalte des Zeltes zeichnet die holländische Denkfabrik AMO, wobei das ebenfalls in Rotterdam beheimatete Büro STAR wesentlich zu den Inhalten der Ausstellung in Wien beitrug. In den folgenden Gesprächen erläutern Reinier de Graaf (AMO), Beatriz Ramo (STAR) und Theo Deutinger (STAR) die Position der ArchitektIn in politischen und gesellschaftlichen Belangen, das Entstehen des EU-Streifenlogos und warum man auch von Architektur sprechen kann, wenn das besprochene Produkt nicht der klassischen Architektur-Plandarstellung entspricht.

architektur: *Wie kam es dazu, dass AMO von der EU beauftragt wurde, ein Branding in Form einer visuellen Identität zu finden?*

Reinier de Graaf: 2001 gab es eine von Romano Prodi (Präsident der EU – Kommission von März 1999 bis November 2004) initiierte Diskussion, bzw. ein Brainstorming über mögliche Logos für die EU. Nachdem Brüssel offiziell zur Hauptstadt Europas deklariert wurde, gab es eine Einladung an 19 Intellektuelle, um zu diskutieren, was es bedeutet, die Hauptstadt Europas zu sein, und in Folge welche Art der Repräsentation notwendig ist, um als Hauptstadt Europas wahrgenommen zu werden. Man kann Europa als riesige Maschine sehen, aber im Rahmen der Repräsentation mussten wir uns andere Naheverhältnisse ansehen wie etwa emotional gesteuerte Identifikatio-

nen. Man muss also an existierende, europäische Identifikationsbilder denken wie den Eurovision Song Contest oder die Fußball-EM. Im kulturellen Kontext scheiterte die EU bis 2001 im Versuch der Schaffung eines europäischen Identifikationsbildes. Und genau an diesem Punkt setzten wir an und überzeugten mit dem Streifenlogo.

Wie würden Sie Ihre Position in diesem Projekt bezeichnen – ist es die eines Architekten, Grafik Designers, Soziologen oder Intellektuellen?

Natürlich wird der Terminus Architekt grundsätzlich immer im klassischen Bau-Kontext verwendet; allerdings ist es so, dass man Architektur auch konzeptuell praktizieren kann und dabei noch immer Architekt ist, es werden einfach die Interessensgebiete ausgeweitet und mit in das

Denken im Rahmen der Architektur einbezogen. Wichtiger Motor im EU-Branding-Projekt war die blanke Neugierde. Obwohl wir uns bei OMA/AMO als gebildete Menschen sehen, war am Beginn des Barcode-Projektes sehr schnell klar, dass wir der politischen EU-Maschinerie sehr ignorant gegenüberstanden und nicht besonders gut informiert waren. Das Projekt war für uns zu Beginn also wie ein Crash-Kurs in EU-Politik.

AMO entschied, für die Ausstellung in Wien mit dem ebenfalls holländischen Büro STAR zu kooperieren. Wie kam es zu dieser Kollaboration?

Theo Deutinger war lange Zeit in unserem Büro beschäftigt, und sein Input für das Panorama, also den historischen Inhalt der Ausstellung, war großartig und sehr wichtig. Zusätzlich war er Projekt-



EU AT

leiter des Ausstellungsprojektes. Als er unser Büro verlassen hat, um STAR (strategies + architecture) zu gründen, wollten wir für die Wien-Ausstellung weiter mit ihm zusammenarbeiten, da er das Projekt ausgesprochen gut kennt. Aber abgesehen davon opponieren wir sehr oft mit anderen, kleineren Büros. Für „The Image of Europe – Das Bild Europas“ kooperierten wir beispielsweise mit dem englischen Politikwissenschaftler Mark Leonard (Autor von „Why Europe will run the 21st Century“), der sich als EU-Spezialist auszeichnet.

Inwiefern gibt es Unterschiede in der Beauftragung von Professionisten zwischen OMA und AMO?

Beide Büros sind an Budgets gebunden, insofern kann man nicht von Unterschiedlichkeit im Sinne der Auftragsvergabe sprechen. Es geht immer um die Garantie von Qualität im Rahmen des zur Verfügung stehenden Budgets.

Gibt es einen Hauptfokus in der Wiener Version von „Das Bild Europas“?

Grundsätzlich wurde der Inhalt einem Update unterzogen, denn die Stimmung in Europa war vor zwei Jahren eine andere als sie heute ist. Wir gliedern die Geschichte Europas in der Ausstellung in zwei Teile: Einerseits wird die europäische



Geschichte der letzten 3.000 Jahre erzählt, und dann gibt es die Geschichte des Europas der letzten 20 Jahre, also die Geschichte Europas mit der EU, und der Gipfel der Ausstellung ist die Visualisierung eines europäischen Zukunftsszenarios. Als die Ausstellung 2004 abgehalten wurde, konnte ein relativ optimistisches EU-Bild vermittelt werden. Für die Wien-Ausstellung war es notwendig, die teils kritische Entwicklung der EU zu zeigen, da das euphorische Zelebrieren vor einigen Jahren einem Versuch der Bewältigung momentaner Probleme gewichen ist. Es hat sich also nicht der Inhalt in der Ausstellung geändert, sondern der Umgang damit, und das finde ich sehr gut.

Sie erzählen die Geschichte Europas mit Bildern, die teilweise mit Doppelmoral spielen und für manche

Betrachter oberflächlich erscheinen mögen. Setzt diese Art der historischen Darstellung nicht einen hohen Bildungs- und Reflexionsgrad von Betrachtern voraus?

Ich denke, das ist unwichtig. Diese Ausstellung hat hunderte von Kapiteln, sie funktioniert wie ein Geschichtsbuch. Die Ausstellung umfasst etwa 90.000 Wörter, also die Größe einer durchschnittlichen Novelle. Diese Ausstellung kann man öfter besuchen, und jedes Mal ein bisschen mehr sehen und wahrnehmen. Sie ist wie ein Buch, das man aufschlägt, darin liest und dann wieder beiseite legt, um es zu einem späteren Zeitpunkt wieder auf zu schlagen. Ungewöhnlich an unserer Darstellungsmethode ist, dass wir hier visuelle Kultur und politische Inhalte vermischen. Üblicherweise werden Inhalte in der Politik sehr



Textorientiert vermittelt. Wir allerdings verbinden Text mit kulturellen Visualisierungen. Wir denken außerdem darüber nach, die Ausstellung zu einem Geschichtsbuch für Schulklassen zu machen – ich denke, das würde sehr viel Sinn machen.

Ich erinnere mich, dass Rem Koolhaas vor einiger Zeit behauptete, dass die Casa da Musica nicht nur als Architektur für Menschen gedacht ist, die sich dem kulturellen Raumprogramm zuwenden, sondern auch auf die Stadt und ihre Bewohner abstrahlen soll. Wie kann ein Gebäude, das aufgrund intellektueller Parameter entwickelt wurde, von Menschen verstanden werden, die keinen oder wenig Zugang zu dieser Denkweise haben?

Die Position der Architektur im soziologischen Kontext wird oft überschätzt. Schlimmer ist jedoch, dass es beinahe zur Mode wurde,

dass die Sensibilität und räumliche Wahrnehmung von Menschen oft unterschätzt wird. Ich frage also, was ist schlimmer: Menschen zu über- oder zu unterschätzen? Ich denke, dass Architektur bis zu einem gewissen Grad in der Lage ist, Emotionen und Wohlbefinden zu provozieren und Gefühle auszulösen, von denen die Menschen gar nicht wussten, dass sie diese Art von Gefühlen haben.

Funktioniert die Casa da Musica in der Form wie es von OMAs Seite erhofft, bzw. geplant war?

Ich denke schon. Als öffentlicher Platz funktioniert sie sehr gut, in der Art und Weise wie sie sowohl in der Stadt situiert ist als auch in ihrer Funktion als Konzerthaus. Ich würde sagen, die Casa da Musica, wie die Bibliothek in Seattle, sind gewissermaßen öffentliche Räume, und sie funktionieren beide sehr gut.

Welche Vorteile haben Architekten durch die EU?

Die EU funktioniert in diesem Zusammenhang wie die Globalisierung. Es gibt mehr zu erreichen, aber auch mehr zu verlieren. Das heißt, man muss härter arbeiten. Aber das tun wir ohnehin. 1997–2000 hatten wir viele Kommissionen in den USA, nach 9/11 verschob sich unser Territorium zurück nach Europa und weiter nach Asien.

Einige deutsche Architekten behaupten, dass internationale Architekten in China benutzt wurden, um mehr über die Strategien und Fähigkeiten der westlichen Baumethodik zu erfahren.

Man kann den Chinesen in dem Fall nur viel Glück wünschen. Es gibt sehr viele Architekten in China, und viele von ihnen erhielten ihre Ausbildung in den USA oder anderen Ländern. Man darf einfach nicht

glauben, dass man als internationaler Architekt in China bauen kann, ohne den schlafenden Giganten zu wecken. Sobald er wach ist, bedeutet das, dass man sich auf einen Kampf einstellen muss.

STAR ☆

architektur: *Sie arbeiteten beide für AMO, bzw. für OMA. Wie unterscheidet sich ihre selbstständige Arbeitsweise von ihrer vorherigen?*

Theo Deutinger: Der Unterschied besteht darin, dass wir nun selbst entscheiden können, welche Themen für unsere Arbeit interessant sind und wir uns nicht auf die glamouröse Ausstrahlung OMA/AMOs berufen können. Bei OMA/AMO ist die Thematik der Arbeit sehr von einer Person abhängig, wobei die Positionierung von OMA/AMO natürlich auch sehr viel Energie

1. Zeitpunkt des EU - Beitritts



freisetzt und wir jetzt etwas härter kämpfen müssen.

Wie kam es zur Gründung von STAR?

Beatriz Ramo: Ich arbeitete für OMA, und wir haben beide etwa gleichzeitig das Büro verlassen, sind allerdings in Kontakt geblieben. Wir haben uns danach bei selbstständigen Arbeiten gegenseitig unterstützt und gemerkt, dass wir sehr gut zusammenarbeiten. Daraufhin gründeten wir STAR. Nachdem wir ja nicht etwas sehr Spezialisiertes praktizieren, haben wir die Freiheit, uns mit generellen Themen auseinander zu setzen, wie etwa unsere „Landkarten“.

Könnte diese Herangehensweise nicht als amateurhaft bezeichnet werden?

BR: Ich würde es einen ersten Schritt, eine erste Annäherung nen-

nen, aber sicher nicht die eines Amateurs. Jedes Bild, das Teil der 25 x 25-Serie ist, könnte als Index für eine tiefe Recherche zu dem Thema verwendet werden. Wir interessieren uns allerdings genau für diesen Index und nicht für die tiefe Recherche. Es ist also nicht die Herangehensweise eines Amateurs, sondern eine generelle Annäherung an ein Thema.

TD: Architekten sind ja grundsätzlich daran gewöhnt, mit generellen Aufgaben umzugehen. Architekten sind nie Experten, sondern entscheiden, welche Experten herangezogen werden. Genauso sehen wir unsere Arbeit im grafischen wie theoretischen Kontext. Alle Punkte, die wir in unserer Arbeit vertreten, sind sehr gut durchdacht und auch sehr genau recherchiert, allerdings als generelle Idee.

BR: Unsere Arbeiten wurden beispielsweise in renommierten Tageszeitungen zur Veranschaulichung

herangezogen, was die Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit unserer Herangehensweise nur unterstreicht.

Denken Sie, dass Ihre Art zu arbeiten in der Architekturausbildung vernachlässigt wird?

BR: In Spanien mit Sicherheit, aber ich denke, in Wien hat man mehr Freiheit. Als ich nach Holland kam dachte ich, dass es sehr schade ist, dass man in Spanien ganz der klassischen Architekturausbildung verschrieben ist. Allerdings ist es notwendig, die klassische Ausbildung zu erhalten, um sich später weiter zu entwickeln. Ich fürchte, wenn man zu viel Freiheit in der Ausbildung genießt, erlangt man am Ende nicht grundlegendes, technisches Wissen.

Ihre Arbeit 25 x 25 – die Darstellung der 25 EU-Mitglieder – hat

sich seit der letzten Ausstellung verändert.

BR: Zu Beginn waren die 25 x 25 sicher sehr provokant, da wir sehr emotionale Bilder zeigten und dadurch Klischees bedienten. Die neue Darstellung der 25 x 25, wie sie auch in Wien zu sehen ist, vergleicht hingegen im statistischen Sinn. Interessanterweise gibt es mit dieser Methodik immer eine andere Aufstellung in der „Leistung“ der Länder. Jedes Land ist in einem bestimmten Bereich führend, jedes Land kann also stolz auf etwas sein.

Vielen Dank für die ausführliche Erläuterung Ihrer Arbeit und das Gespräch!

15. Arbeitslöhne

(in € je Std.)

